balanciren, den Einnahmen und Ausgaben des engeren Stadthaushalts hinzu, so schließt der Stadthaushalts-Etat von Berlin für das Verwaltungsjahr 1895/96 in Einnahme und Ausgabe mit 143 915 191 ℳ ab.

— Bezeichnend für die Lage im Centrum ist die Thatsache, daß das Breslauer Organ des Centrums, die „Schlesische Volkszeitung", an leitender Stelle einen „v. Sch." unterschriebenen, also offenbar von dem Landtagsabgeordneten von Schalscha herrührenden Artikel veröffentlicht, in welchem der Verfasser sehr energisch für den Antrag Kanitz eintritt, während die große Mehrzahl der übrigen klerikalen Blätter, speciell auch die kleineren Provinzorgane, dem Antrage ablehnend gegenüberstehen.

— Die Centralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen wird ihre diesjährige Jahresconferenz in der letzten Woche des April in Düsseldorf abhalten. Als erster Verhandlungsgegenstand steht auf der Tagesordnung: „Die zweckmäßige Einrichtung und Ausgestaltung der Krankencassen", für welches Thema Prof. Dr. Hitze (Münster) als Generalreferent fungiren wird. Ferner sind als Specialreferenten für eine Reihe von Einzelfragen gewonnen: Sanitätsrath Dr. Busch (Crefeld), Stadtrath Dr. Schmid (Leipzig), Beigeordneter Dr. Waldschmidt (Crefeld) und Fabrikdirector Moritz Böker (Remscheid). Als zweiter Gegenstand wird die Frage der „Volksernährung" zur Verhandlung kommen, und zwar werden als Referenten zu diesem Thema Prof. Dr. J. König (Münster), Stadtrath F. Kalle (Wiesbaden) und Corvettencapitain Harms, Director der Torpedowerkstatt (Friedrichsort) sprechen.

* **Posen**, 30. Januar. Die Kriegserklärung der polnischen Blätter gegen den Verein zur Förderung des Deutschthums in den Ostmarken beginnt eigenthümliche Erscheinungen zu zeitigen. Einzelne deutsche Geschäftsleute, durch die Drohungen der polnischen Presse mit dem Boycott eingeschüchtert, erlassen in den polnischen Zeitungen Erklärungen, in denen sie die Zugehörigkeit zum Deutschen Verein und die Billigung seiner Tendenz ableugnen. In einer der letzten Nummern des „Dziennik Poznański" liest man eine derartige Erklärung eines deutschen Fleischermeisters Hermann Jaensch in Grätz. Die Erklärung lautet: „Man verleumdet mich, und als ehrlicher Deutscher muß ich es als Verleumdung betrachten, daß ich dem berühmten H. K. T.-Verein angehöre. Ich erkläre hierdurch, daß ich jener Vereinigung, welche den Einwohnern des Großherzogthums Posen zur Ehre nicht gereicht, nicht angehöre noch je angehören werde." Gerade diese Erklärung eines „deutschen" Mannes, der einige andere bereits vorausgegangen sind, beweist die Nothwendigkeit des deutschen Schutzvereins. Es ist hohe Zeit, das nationale Gewissen solcher Elemente aufzuwecken und zu stärken.

-pr- **Dessau**, 31. Januar. Der heutige anhaltische „Staatsanzeiger" enthält einen längeren Bericht über die Aufnahme, welche eine Dessauer Deputation am 20. ds. Mts. beim Fürsten Bismarck in Friedrichsruh gefunden hat. Ein Ausschuß für die anhaltische Bismarck-Ehrengabe hat sich kürzlich hier aus Regierungsbeamten, Kreisdirectoren und Bürgermeistern der Hauptstädte gebildet und hat eine Sammlung eingeleitet für eine am 1. April ds. Js. dem Fürsten Bismarck zu überreichende Gabe, die in einer 3,75 m hohen, 3,6 m langen und 2,5 m breiten Thiergruppe besteht, welche im Hüttenwerk Mägdesprung nach dem Entwurf Kurek's in Bronze gegossen werden soll. Da für die Aufstellung dieser Gruppe besondere Vorbereitungen durch Herstellung eines Fundamentes zu treffen sind, auch über den Ort der Aufstellung bereits jetzt eine Bestimmung erwünscht war, so erbat sich der Vorsitzende des Ausschusses, Herr Geh. Regierungs- und Oberbergrath Lehmer, durch Dr. Chrysander die Erlaubniß zu einer Besichtigung des Parkes von Friedrichsruh. Die Erlaubniß wurde freundlichst gewährt, und auch die Deputation, bestehend aus dem genannten Vorsitzenden, dem Schriftführer Dr. Heyer und dem hiesigen Regierungsbaumeister Engel, denen sich noch Oberingenieur [illegible] als Vertreter der Mägdesprunger Werke anschloß, [illegible] Fürsten Bismarck in liebenswürdigster Weise zum Frühstück eingeladen. Die Angelegenheit ist im vollsten Einverständniß mit dem Fürsten in der Weise geregelt worden, daß die Thiergruppe im Park jenseits der Eisenbahn, vom Schloß aus sichtbar, nahe am Bahnhof Aufstellung finden wird.

V **Erfurt**, 30. Januar. Zur Feier des 80. Geburtstages des Fürsten Bismarck werden hier ganz besondere Festlichkeiten stattfinden. Der Magistrat hat zu der Angelegenheit Stellung genommen und die Veranstaltung eines großen Festessens im Rathhaus-Festsaale, sowie die Ueberreichung einer Adresse und Blumengabe in Vorschlag gebracht. Aus der Bürgerschaft ist zudem der Antrag an den Magistrat gelangt, dem Fürsten das Ehrenbürgerrecht zu verleihen.

-k- **Köln**, 31. Januar. (Privattelegramm.) Wie der „Kölnischen Zeitung" aus Schmalkalden gemeldet wird, hat der Landgraf Alexis von Hessen die Reichstags-Candidatur angenommen.

* **Coblenz**, 31. Januar. (Telegramm.) Der zum Oberbefehlshaber in den Marken ernannte bisherige commandirende General des 8. Armeecorps, General-Oberst der Cavallerie Frhr. von Loë, hielt heute Vormittag 11½ Uhr auf dem Clemensplatze an die in Coblenz garnisonirenden Regimenter eine Ansprache, in welcher er sagte: Gehorsam dem Befehle Sr. Majestät, scheide er heute von den braven Regimentern, welche zu befehligen während voller 11 Jahre seine Ehre und seine Freude gewesen sei. Für jeden Befehlshaber sei die Trennung von seinen Truppen schwer. Der General erinnerte an die Ruhmesthaten des Armeecorps vor 25 Jahren und fuhr fort: „Auf Eueren Fahnen sind die Ruhmestage eingezeichnet, welche das 8. Corps mit Stolz die seinen nennt. Seid treu Eueren Fahnen und anhänglich an Euere Officiere! Beobachtet die Ordnung und Mannszucht und Kameradschaft! Haltet den Geist lebendig, der die Rheinländer, so lange ich sie kenne, beseelt und ihnen den guten Platz in der Armee verschafft hat!" Die Rede schloß mit einem Hoch auf den Kaiser.

* **Coburg**, 30. Januar. Um zu prüfen, ob und wie weit die von der Regierung theils schon ausgeführten, theils in Aussicht genommenen Maßnahmen zur Vereinfachung der Verwaltung und engeren Verbindung mit Gotha dem Staatsministerium ohne Zuziehung des Landtags zustehen, hat der hiesige Landtag im Juli v. J. den Beschluß gefaßt, das Staatsministerium um Vorlegung seiner „Geschäftsordnung", das ist die Dienstvorschrift, an den Landtag zu ersuchen. Diesem Verlangen hat nach einem beim Herzog stattgefundenen Kronrath die Regierung entsprochen; die ministerielle Geschäftsordnung ist dem Landtagsausschuß bereits übermittelt worden.

Fr. **Würzburg**, 31. Januar. (Privattelegramm.) General von Orff ist an den Folgen des Schlaganfalles, der ihn betroffen hatte, verschieden. Orff war Inhaber des 17. Infanterie-Regiments.

△ **Karlsruhe**, 30. Januar. Seit Sonntag, dem 27. Januar, stehen sich die beiden Richtungen in der badischen Socialdemokratie, die durch die Landtagsabgeordneten Dr. Rüdt und Dreesbach (letzterer 1890 Reichstagsabgeordneter für Mannheim) vertreten sind, in offenem Kampfe Stirn an Stirn gegenüber. Die Vorgeschichte des aus persönlicher Rivalität und kirchenpolitischen Meinungsverschiedenheiten hervorgegangenen Bruderzwists ist bekannt. Rüdt vertritt die antiklerikale, Dreesbach die einem Zusammengehen mit Centrum und Demokratie freundliche Richtung in der badischen Socialdemokratie. Rüdt siegte mit erdrückender Mehrheit über Dreesbach auf dem Parteitag der badischen Socialdemokratie, Dreesbach siegte über Rüdt auf dem Frankfurter Parteitag. Die badischen socialdemokratischen Vereine kehrten sich aber in ihrer großen Mehrzahl an den Frankfurter Beschluß nicht, obwohl Dr. Rüdt angesichts der Zumuthung, seine Unterwerfung unter Dreesbach auszusprechen, seinen Austritt aus der Partei erklärt hatte. Da nun Rüdt trotz dieses Austritts vielfach in socialdemokratischen Vereinen auf ergangene Einladung sprach, so veranlaßte Dreesbach auf einer vor acht Tagen einberufenen Conferenz des 11. badischen Reichstagswahlkreises einen Beschluß, daß alle Vereine, die Rüdt noch als Redner auftreten lassen, nicht mehr als socialdemokratisch gelten sollten. Der socialdemokratische „Volksfreund" erklärte die Art der Berufung der Conferenz — durch vom Dreesbach'schen Comité ausgestellte Karten — für „unsocialdemokratisch und für eine „öffentliche Mißhandlung der Parteigrundsätze". Rüdt selbst führte aber den wuchtigsten Gegenstoß, indem er Dreesbach am Sonntag in seiner Domäne Mannheim selbst angriff und in einer großen Versammlung die Mehrheit auf seiner Seite hatte. Er theilte dabei in der sehr tumultuarischen Debatte mit, daß er von der Socialdemokratie des 12. badischen Wahlkreises (Heidelberg) als Reichstagscandidat aufgestellt worden sei und infolge zahlreicher Vertrauenskundgebungen und Aufforderungen der Partei wieder beigetreten sei. Gleichzeitig kündigte er verschiedene große Versammlungen im Lande an. Dreesbach ist also, obwohl er seit Wochen den Reichstagsabgeordneten Bloc zu seiner Unterstützung hatte in Baden auftreten lassen, gegen Rüdt unterlegen. Sogar Rufe „Dreesbach raus!" wurden in der Versammlung laut, Rufe, die, wie ein Mannheimer Blatt sagt, noch vor einem Jahre in Mannheim unmöglich gewesen wären. Die freisinnige und die Centrumspresse, die es Rüdt immer noch nicht vergeben können, daß er auf dem ersten Landtag, auf dem die Nationalliberalen in der Minderheit waren, in die Harmonie der „vereinigten Opposition" durch einige rauhe Duette mit den Führern der Demokratie und des Centrums eine unerwartete Abwechslung brachte, sind sichtlich mißvergnügt über diesen Gang der Dinge. (Am allermißvergnügtesten ist der „Vorwärts", der heute bemerkt: „Wir beschränken uns für heute darauf, unseren Lesern Obiges zur Kenntniß zu bringen, möchten aber doch gegen die Anschauung, als ob die Zugehörigkeit zu unserer Partei gewissermaßen so oft als ein Rock gewechselt werden könnte, ganz entschieden Front machen, es entspricht das nicht dem Ernste unserer Bewegung.")

Oesterreich-Ungarn.

* **Prag**, 31. Januar. (Telegramm.) Im Landtage begründete Kramarz unter großer Unruhe des Hauses den Antrag, betreffend die Abänderung der Landtagsordnung in dem Sinne, daß das Gesetz über die Verantwortlichkeit der Minister auch auf den Statthalter ausgedehnt werde, und dieser dem Landtage verantwortlich sein soll.

* Eine nicht zu unterschätzende Gefahr droht der deutschen Sprachinsel Gottschee im südlichen Krain durch die immer mehr zunehmende Auswanderung der Bewohner nach Amerika. Der unfruchtbare Kiesboden vermag selbst die sehr dünne Bevölkerung — auf 16 Geviertmeilen wohnen nur 26—27 000 Seelen, von denen 6—7000 zur Zeit der Volkszählung nicht anwesend sind — nicht zu ernähren. Der Hausirhandel, durch welchen ein Theil der Gottscheer seit Ende des 15. Jahrhunderts seinen Unterhalt erzielte, ist in den letzten Jahrzehnten immer mehr eingeschränkt worden; die Holzindustrie, welche durch den Wiener Schulverein 1882 eingeführt wurde, ist noch in den Anfängen und gewährt erst wenigen Hunderten dauernde Beschäftigung. Eisenbahnverbindung hat Gottschee erst seit Jahresfrist; der zunehmende Verkehr scheint aber mehr Slovenen zu Gute zu kommen, da in dem aufgeschlossenen Braunkohlenwerk beim Städtchen Gottschee wegen des geringen Lohnes nur slovenische Arbeiter beschäftigt werden. Die Höfe und Aecker der auswandernden Gottscheer gehen meist in die Hände der Slovenen über, die in den slovenischen Pfarrern und in den zum Theil slovenischen Lehrern der Sprachinsel tüchtige Führer finden und bald slavischen Unterricht und Gottesdienst verlangen und bekommen. So darf es nicht Wunder nehmen, daß die Sprachinsel Gottschee von 1880—1890 um 600 Seelen zurückgegangen ist, daß einige Dörfer in der Peripherie (z. B. Merschitsch, Bistrig, Rodine, Bärenheim, Mertalitsraht) den Slovenen bereits zugefallen sind und andere Ortschaften nur mit Mühe ihren deutschen Charakter festhalten können. Die Anzahl der nach Amerika gezogenen Gottscheer mag an 2000 betragen. Sie leben in Brooklyn, Cleveland, Kansas City und anderwärts und erwerben sich ihren Unterhalt zumeist als Arbeiter in Fabriken, als Handwerker, Grubenarbeiter, Gastwirthe, Holzschnitzer ꝛc. Nur ein kleiner Theil der Ausgewanderten kehrt nach einigen Jahren in die Gottscheer Heimath zurück, um sich entweder wieder anzukaufen oder den nicht aufgegebenen Besitz schuldenfrei zu machen.

Frankreich.

* **Paris**, 31. Januar. (Telegramm.) Der Ministerrath setzte die Beisetzung Canrobert's auf kommenden Sonntag fest und beschloß, daß dieselbe einen rein militairischen Charakter tragen solle.

* **Paris**, 31. Januar. (Telegramm.) Die Socialisten bereiten für den heimkehrenden Rochefort Kundgebungen vor. (B. L.-A.)

Belgien.

* **Brüssel**, 30. Januar. Die Wahl Beernaert's als Kammerpräsidenten an Stelle Lantsheere's wird in liberalen Kreisen als Anzeichen einer äußersten Reaction der klerikalen Majorität gedeutet. Woeste wird fortan Führer der Regierungspartei. Klerikale Blätter verlangen von dem neuen Präsidenten, daß er die Socialisten nicht mehr zum Wort zulasse und für jede Verletzung aufs Strengste bestrafe. — Gerüchtweise verlautet, der Congo-Vertrag werde auf eine spätere günstigere Zeit verschoben. (Fr. Z.)

Schweiz.

* Der Streit für und wider die von Herrn Major Gertsch in seiner Broschüre „Disciplin oder abrüsten" aufgestellten scharfen und weitgehenden Behauptungen wird noch immer in den Spalten der Schweizer Presse fortgesetzt, und zwar wird er mit Ernst und Satire, in Prosa und Poesie geführt. Wenige Stimmen lassen sich zu Gunsten des Herrn Gertsch vernehmen. Darunter figurirt auch eine Einsendung des Majors Hadorn, Commandanten des Forts Airolo, in den „Basler Nachrichten". Der Schrift des Herrn Gertsch, sagt Hadorn, komme das Verdienst zu, die Nothwendigkeit der frühen Vorsorge für die Erziehung unserer Soldaten und Officiere zur Disciplin schlagend nachgewiesen zu haben. Die Schrift wolle nicht „sensationell" sein, sie wolle nicht tadeln um des Tadels willen; sie zeige die Wahrheit unverhüllt und weise auf den gefährlichen Fehler in unserer Armee hin, damit so bald als möglich der Fehler getilgt und volle Besserung geschaffen werde. „Wenn wir so weit gekommen sein sollten, daß wir die Wahrheit nicht hören wollen, weil wir sie nicht ertragen können, dann wäre es zu spät zur Besserung. So weit sind wir noch nicht." Zum Beweise, daß Etwas geschehen müsse und nicht Alles in Ordnung sei, citirt Hadorn u. A. folgendes Beispiel: „Ein Infanterie-Regiment des Auszuges marschirt über einen Bergpaß. Unterhalb der Paßhöhe wird bivouakirt. Für das Bivouac sind vom Regiments-Commandanten alle Anordnungen bestens getroffen, Decken und Holz zur Genüge vorhanden. Da beginnt in der Nacht ein leichter Regen zu fallen, und als nach Mitternacht der dienstthuende Regimentsadjutant mit dem Adjutanten des Inspicirenden auf einem Rundgang das Bivouac besichtige, finden sie im Bivouac: den Regiments-Commandanten, einige Officiere, ein Dutzend Unterofficiere und Soldaten. Der Rest, d. h. die Bataillone, sind fort. Gruppenweise haben sich die Mannschaften über die Alp zerstreut. Die einzelnen Gruppen sind in Sennhütten eingedrungen, haben Thüren eingeschlagen, Dächer abgedeckt, um auf den Heuboden zu gelangen. Denn es fiel ja ein leichter Sprühregen. Andere findet ihr zehn Minuten vom Bivouacplatz entfernt, wie sie um eine Wettertanne herum ein Feuer angezündet haben, an dem man einen Ochsen braten könnte. Die prächtige Tanne verbrennt mit; aber das thut ja nichts: die Eidgenossenschaft wird den Schaden vergüten. (So etwas sollte bei uns passiren!) An diesen nicht „reglementarischen" Bivouacfeuern findet ihr Officiere, die an der Art, wie ihre Mannschaft sich zu helfen weiß, die helle Freude haben. Und im officiellen Coursbericht heißt es: Die Disciplin ließ, abgesehen von einigen Fällen, wo sofort strenge Strafen ausgesprochen wurden, nichts zu wünschen übrig!" (M. N. N.)

Rußland.

* **Petersburg**, 31. Januar. (Telegramm.) Das kaiserliche Paar empfing gestern weitere 129 Deputationen, darunter solche von jüdischen Gemeinden aus verschiedenen Theilen des Reichs. — Die Kaiserin studirt russische Jurisprudenz unter der Leitung eines berühmten Rechtsgelehrten und wünscht eine Uebersetzung der englischen Gesetzessammlung ins Russische.

P. **Petersburg**, 31. Januar. (Privattelegramm.) Während anfänglich an eine nur zeitweilige Verweserschaft Schischkin's kaum geglaubt wurde, scheint es heute, sie solle wirklich nur andauern, bis ein geeigneter Nachfolger für den russischen Botschafter in London, von Staal, gefunden sei, um Letzterem das Portefeuille des Auswärtigen zu übertragen. Uebrigens scheint noch immer die Absicht nicht vollständig aufgegeben, daß, wenn auch erst nach einiger Zeit, dem Fürsten Lobanow doch noch dieses Portefeuille übertragen würde. Jedenfalls wird er in Petersburg fortgesetzt als geeigneter Nachfolger von Giers' bezeichnet. — Das Gerücht, daß der Minister des Innern, Durnowo, in den Ruhestand treten wolle, dauert an; hinzugefügt wird, er solle durch den Fürsten Galitzin, derzeit Mitglied des Reichsraths und der dortigen liberalen Gruppe, ersetzt werden.

* **Moskau**, 31. Januar. (Telegramm.) Die Herausgeber und Redacteure, sowie Mitarbeiter der Moskauer Zeitungen: „Moskowskija Wjedomosti", „Moskowski Listock", „Russkoje Obosrenje", „Russkoje Slowo" ließen gestern in der Sergius-Kirche einen Gottesdienst anläßlich des kaiserlichen Gnadenerlasses am 13. Januar abhalten und dem Kaiser durch Vermittelung des Großfürsten Konstantin Konstantinowitsch ihren Dank übermitteln. Außerdem wurde beschlossen, ein nach dem Kaiser Nicolaus benanntes Institut für arbeitsunfähig gewordene Mitarbeiter russischer Zeitungen und deren Familien zu gründen und der Sergius-Kirche das Bild dieses Heiligen zu stiften. Für das Institut wurden von den Zeitungsherausgebern namhafte jährliche oder einmalige Beiträge gezeichnet.

Orient.

* **Sofia**, 31. Januar. Stambulow richtete an den Fürsten einen Brief mit Glückwunsch zum Geburtstage des Prinzen Boris. Dies ist der erste Schritt des Entgegenkommens Stambulow's seit seinem Rücktritte. (Magdb. Ztg.)

* **Aus Belgrad**, 30. Januar, wird der „Frkf. Ztg." gemeldet: In den höchst zuverlässigen diplomatischen Rapporten, die aus Sofia an einen hier accreditirten Gesandten einer Großmacht gelangt sind, wird hervorgehoben, daß Fürst Ferdinand sich täglich mehr dem zunehmenden Einflusse Dragan Zankow's hingebe. Zankow sei beim Fürsten persona grata geworden und trachte factisch danach, eine Annäherung an Rußland durchzuführen, die den Fürsten, wie der Rapport wörtlich sagt, Tag und Nacht beschäftige. Sobald bindende Garantien geboten werden, daß Rußland einer eventuellen Neuwahl des Fürsten Ferdinand keine Schwierigkeiten in den Weg lege und seine Bestätigung alsdann prompt erfolgen lassen werde, müsse man, wie sehr auch Stoilow dagegen arbeite, auf eine Ueberraschung, nämlich die Abdankung des Fürsten, gefaßt sein. Der diplomatische Rapport, in den Ihrem Correspondenten ein Einblick gewährt wurde, schließt mit der Bemerkung, daß der Einfluß Stambulow's in der Armee besonders stark zunehme.

Asien.

* **Shanghai**, 31. Januar. Eine Drahtmeldung aus Wei-Hai-Wei berichtet: Die Japaner eroberten das östliche Fort. Das auf der entgegengesetzten Seite des Hafens liegende Fort beschießt indessen das eingenommene Fort so wirksam, daß die Chinesen hoffen, Wei-Hai-Wei halten zu können.

Colonial-Nachrichten.

* In einem Schreiben an die „Times" bestreitet Cecil Rhodes, daß er mit Bezug auf die Errichtung des afrikanischen Ueberland-Telegraphen von Deutschland die Abtretung von Land und die Erlaubniß zur Errichtung befestigter Plätze gefordert habe. Er habe nur die deutschen Behörden auf diplomatischem Wege zu sondiren versucht, ob sie Erleichterungen gewähren würden, doch habe er niemals eine Antwort auf diese allgemeine Frage erhalten, darum habe er auch keine Gelegenheit gehabt, auf Einzelheiten einzugehen.

Joseph Sattler.

Leipzig, 30. Januar. Zwei neue Werke auf dem Gebiete der Kunst, die überall, wo sie bis jetzt in die Oeffentlichkeit traten, verdiente Bewunderung gefunden haben, hat jetzt die hiesige Kunsthandlung Pietro Del Vecchio, zum Theil in ihrem Kunstsalon, zum Theil in der Handlung am Markt, den Liebhabern derartiger Werke zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Es sind die beiden neuerschienenen Werke Joseph Sattler's: „Ex libris" und „Ein moderner Todtentanz".

Joseph Sattler, der bisher nur in einem kleinen Kreise ihm nahestehender Freunde und Verehrer geschätzt wurde, ist in Schrobenhausen (Oberbayern) am 26. Juli 1867 geboren. In der Privatschule von Heinz Heim in München tüchtig vorbereitet, besuchte er daselbst von seinem sechzehnten Jahre an die Akademie, schloß sich besonders an Rud. Seitz an und studirte nebenher eifrig die Schätze des Kupferstichcabinets und der Bibliotheken. Besondere Anziehungskraft müssen die Arbeiten unserer sogenannten alten „Kleinmeister": Holbein, Wolgemuth, Altdorfer, Aldegrever, Hans Baldung, vor Allem aber unser Albrecht Dürer, auf ihn ausgeübt haben, denn ganz im Geiste dieser Alten sind seine ersten Arbeiten geschaffen, unter denen seine „Ex libris" (Deutsche Kleinkunst in zweiundzwanzig Bücherzeichen, Berlin, J. A. Stargardt, Preis 40 ℳ) die eigenartigsten und bemerkenswerthesten sind.

Es ist also ein überaus engbegrenztes Feld, dessen Bearbeitung er sich im Anfange seiner Künstlerlaufbahn ausersehen hat: Bücherzeichen, die, auf der Innenseite eines Buchdeckels eingeklebt, dazu dienen sollen, das Besitzrecht auf das Buch festzustellen. Derartige Bücherzeichen (Ex libris) tauchten zuerst um die Mitte des 15. Jahrhunderts in Deutschland auf, um dann im Wandel der Zeiten wieder aus dem Gebrauch zu kommen. In dem letzten Decennium sind sie jedoch erfreulicher Weise wieder in Aufnahme gekommen und in den letztverflossenen Jahren hat sich ihr Gebrauch in immer weiteren Kreisen eingebürgert. Das ist darauf zurückzuführen, daß nicht nur die Besitzer größerer Bücherschätze von dem praktischen Nutzen der Ex libris sich überzeugt haben, sondern auch die Ex libris-Vereine zu Berlin und London, sowie der kürzlich in Paris begründete, durch ihre Zeitschriften die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Bücherzeichen zu richten sich bestreben.

Obwohl sich Sattler bei diesen Arbeiten einer durchaus archaisirenden Formensprache bedient, zeigen sie doch eine solche Fülle fruchtbarer und eigenartiger Phantasie, daß man sie zu bewundern nicht müde wird. Bewegten sich die alten Künstler auf diesem Kleingebiete vornehmlich in der Heraldik und zeichneten die Familienwappen des jeweiligen Besitzers in die Bücher, so läßt Sattler die Heraldik ganz aus dem Spiele und richtet sein Augenmerk auf das Sinnbildliche. Die schöne Ausführung dieser Tafeln, die in der königl. Hof- und Universitäts-Buchdruckerei von Dr. C. Wolf & Sohn hergestellt sind, verdient ganz besondere Anerkennung.

Völlig emancipirt von seinen alten Vorbildern zeigt sich der Künstler in seinem neuesten Werke „Ein moderner Todtentanz" (Berlin, J. A. Stargardt, Preis 40 ℳ), für welches er sich einen durchaus selbstständigen Stil geschaffen hat. Mag auch er aus den grandiosen phantastischen Darstellungen eines Gewaltigeren, Max Klinger, Anregung geschöpft haben, so darf man doch diese Blätter als meisterhafte Leistungen betrachten und ähnlichen Leistungen getrost an die Seite stellen. Die Antwort, die Richard Muther dem Verleger des Werkes auf dessen Aufforderung, ein Vorwort zu Sattler's „Todtentanz" zu schreiben, ertheilte, ist die beste Empfehlung, die man diesen ergreifenden Schilderungen zu geben vermag; sie lautet: „Bedarf es wirklich eines erläuternden Vorwortes, eines lobenden Commentars? Verzichten Sie doch auf diesen Zopf aus einer traurigen Zeit, da die Kunst ohne Anlehnung an die Wissenschaft noch nicht stehen konnte. Sattler's Blätter brauchen keine Bevormundung, keine schulmeisterliche Empfehlung. Sie müssen für sich selbst sprechen und werden es thun." Es unterliegt auch für uns keinem Zweifel, daß die Sprache dieser tief empfundenen Darstellungen von jedem Beschauer verstanden wird, der sie verstehen will. Die in Photogravüre ausgeführten Blätter sind von der Firma Meisenbach, Riffarth & Co. meisterhaft wiedergegeben.

Ernst Kiesling.

Naturforschende Gesellschaft.

Oeffentliche Sitzung vom 25. Januar 1895.

In überaus klarem und fesselndem Vortrage bot Herr P. Ehrmann seinen Zuhörern zoologische Reiseerinnerungen aus Neapel. Durch die landschaftliche Schönheit seiner Umgebung, durch die Fülle seiner geschichtlichen Erinnerungen und durch seine Kunstschätze ist Neapel schon längst das ersehnte Reiseziel für Viele gewesen, ganz besonders aber zieht es auch den Naturforscher dorthin, sei es nun, daß er die mannigfaltigen Wirkungen der vulkanischen Kräfte studiren will, oder sei es, daß er dem gewaltigen Reichthum von Pflanzen- und Thierformen, die die blauen Fluthen des Golfes beleben, seine Aufmerksamkeit zuwendet. Ein wahres Eldorado für den Zoologen ist Neapel geworden, seit unser ausgezeichneter Landsmann Anton Dohrn dort die zoologische Station gründete. Die Gründung dieser Station war mit den größten Schwierigkeiten verknüpft, da man in Italien nicht das geringste Verständniß für die wissenschaftlichen Bestrebungen Dohrn's hatte. Man begriff nicht, wie ein Fremder seine Kraft und sein Vermögen aufopfern könnte, um ein Institut zur Beobachtung der Meeresthiere zu schaffen, man war daher mißtrauisch und legte ihm allerhand Hindernisse in den Weg. Dank der bewundernswürdigen Energie Dohrn's sind diese alle überwunden worden. Fast seit einem Vierteljahrhundert steht die Station aufs Beste organisirt und trefflich geleitet in schönster Blüthe da. Sie hat schon Hunderten von Forschern die Möglichkeit gegeben, ihre Beobachtungen unter den denkbar günstigsten Umständen anzustellen, hat der Wissenschaft unschätzbare Dienste geleistet und ist das unerreichte Vorbild für alle anderen derartigen Unternehmungen geworden. Das monumentale Gebäude der Station erhebt sich zwischen den subtropischen Gewächsen der Villa nazionale, einer der schönsten Promenaden der Welt. Das Gebäude enthält hauptsächlich zweierlei, das Aquarium und die Laboratorien. Das Aquarium zeichnet sich vor den binnenländischen nicht nur durch seinen ungewöhnlichen Reichthum an Meeresorganismen, sondern namentlich auch dadurch aus, daß es unter diesen auch die hinfälligen pelagischen Geschöpfe zur Schau stellt, die einen weiten Transport nicht vertragen. Die Laboratorien enthalten etwa 35 Arbeitsplätze. Im Dienste der Station stehen außer den wissenschaftlichen Beamten zahlreiche wohlunterrichtete Fischer. Eine oder mehrere Gruppen von ihnen ziehen jeden Morgen, wenn das Wetter nicht gar zu ungünstig ist, hinaus auf den Golf, um von den Schätzen des Meeres zu holen. Wenn sie nach der Heimkehr auf den großen Tischen im Erdgeschoß der Station ihre reiche Beute ausbreiten, dann lacht dem Zoologen das Herz im Leibe.

Der Herr Vortragende forderte nun die Zuhörer auf, ihn und die Fischer auf einigen Jagdzügen zu begleiten. An einem wundervollen frischen Frühlingsmorgen wird früh 5 Uhr eine mit vier Fischern bemannte ansehnliche Barke bestiegen. Sie trägt das große Grundnetz, mit dem in mäßiger Tiefe gefischt werden soll. Auf dem Golf wird das eine Ende eines Taues fest verankert und das Tau durch hölzerne Fäßchen an der Oberfläche erhalten. Nun rudern die Fischer etwa 150 m weit fort, wobei sich ein ebenso langes Tau abwickelt. Am Ende dieses Taues ist das Netz befestigt, das nun ausgeworfen wird. Von dem anderen Ende des Netzes geht ein ebenfalls etwa 150 m langes Tau aus, das nun, während das Boot zur Verankerungsstelle zurückfährt, sich abwickelt. Hier werden die beiden Taue zusammengefaßt und das Netz wird von zwei kräftigen Fischern langsam eingezogen. Nach langer schwieriger Arbeit erscheint es schwer beladen an der Oberfläche. Die Hauptmasse des Inhalts besteht aus großen, grünen blattförmigen Algen, dem sogenannten Meersalat. Zwischen den Algen da kriecht's und klettert's und zappelt's an allen Enden. Unter der bunten Gesellschaft der Gefangenen fallen zunächst eine Menge Fische auf, darunter der bizarr gestaltete Heringskönig und verschiedene Schollenarten, auch ein Meeraal und ein kleiner Zitterroche, die bekannteste Art unter den elektrischen Fischen ist darunter. Von dieser Art liegt im Aquarium der Station in einem offenen Becken stets ein Exemplar, um den Besuchern Gelegenheit zu geben, an ihrem eigenen Körper die Wirkung des elektrischen Organs zu erfahren. Weiter findet sich im Netze eine kleine Zahl von Tintenfischen, jenen höchsten Vertretern des Weichthierstammes, deren elegante Bewegungen und hohe Intelligenz man in den Becken des Stationsaquariums bewundern kann. Auch Schnecken und Muscheln, Seesterne, Schlangensterne und Haarsterne sind zahlreich im Netze vertreten, aber alle anderen Thierformen treten an Menge zurück hinter den Krebsen, die sich in ungeheurer Individuenzahl und einer stattlichen Reihe von Arten vorfinden. Unter ihnen sind besonders die Einsiedlerkrebse interessant, die ihren weichen Hinterleib in leeren Schneckenhäusern verbergen, die sie dann mit sich herumschleppen. Einige Arten von ihnen tragen auf ihrem Schneckenhause noch eine lebende Seerose mit sich herum, die den Krebs durch ihre von anderen Thieren gefürchteten Nesselkapseln vor den Angriffen seiner Feinde, namentlich der Tintenfische, schützt, während die Seerose den Vortheil von der Gesellschaft des Krebses hat, daß sie nicht wie ihre Verwandten an die Scholle gebannt ist, sondern mit ihm ansehnliche Gebiete des Meeresgrundes durchwandert und so günstigere Gelegenheit zum Nahrungserwerb hat.

Ein ander Mal geht es mit zwei Fischern hinaus zum Fange der pelagischen Thiere, also derjenigen, die an der Oberfläche des Meeres leben. In der Mitte des Golfes angelangt, bewegt der eine der Fischer das Boot durch langsame Ruderschläge vorwärts, der andere sieht unverwandt ins Wasser. Jetzt bückt er sich und schöpft mit sanfter Bewegung ein Glas voll Wasser, weiter ist vor der Hand nichts zu sehen, hält man aber das Glas gegen das Licht, so erkennt man darin ein reizendes, glasartig durchsichtiges, zartes Geschöpf, eine Rippenqualle. Der Vorgang wiederholt sich, andere Rippenquallen, auch eine Röhrenqualle werden gefangen. In einer leichten Strömung, die sich schon von Weitem als spiegelglatter Streifen von der leicht gekräuselten Oberfläche der Umgebung abhebt, wird sogenannter Auftrieb geschöpft, ungezählte Schaaren kleiner Organismen, die man nicht einzeln schöpfen kann. Das Hauptcontingent des Auftriebes bilden kleine Krebschen, ferner die winzigen, zierlichen Larven der Stachelhäuter, weiter Radiolarien und eine große Zahl zierlicher Würmer und deren Larven. Es ist eine bunte Gesellschaft, alle aber haben ein Gemeinsames, sie sind glasartig durchsichtig. Wie dem ungeübten Menschenauge, entgehen sie so dem Auge ihrer Feinde und werden auch von den Thieren, denen sie selbst nachstellen, nicht so leicht bemerkt.

Die Zuhörer, die mit gespannter Aufmerksamkeit den Schilderungen des Herrn Redners gefolgt waren, dankten ihm durch lebhaften Beifall und besichtigten dann mit Interesse eine große Anzahl von photographischen Ansichten und von conservirten Meeresthieren, die der Herr Redner zur Illustrirung seines Vortrags ausgestellt hatte. K.

Literatur.

„**Der Jagdhund**" von Franz Krichler, 7. Auflage, Verlag von Edgar Herfurth & Co., Leipzig. Sechs Auflagen hat das treffliche Werk bereits erlebt, die siebente geht augenblicklich in die Welt. Liegt hierin schon eine bedeutsame Empfehlung des typographisch und illustrativ auf das Vornehmste ausgestatteten kynologischen Leitfaden für die Züchtung, Aufzucht, Pflege und Dressur unserer Jagdhundrassen, so läßt der Inhalt des Buches noch weit mehr diese Anerkennung gerechtfertigt erscheinen: er ist das Maß bedeutender jagdschriftstellerischer Autoritäten, von denen der letzte, der Bearbeiter der 7. Auflage, Franz Krichler, welcher als ein entschiedener Vertreter der Reinzucht gilt, dieser die erste und oberste Stellung einräumt und auf Grund solcher Principien die Züchtung edler Jagdhunde in einer Reihe interessanter Capitel bespricht. Er behandelt klar, faßlich, ohne Weitschweifigkeit die Naturgeschichte des Hundes, den An- und Verkauf von Jagdhunden, beschreibt die zu hoher und niederer Jagd verwendeten Hunde, die deutschen, französischen und englischen Vorstehhunde, den Schweißhund, die Erdhunde und die laut jagenden Hunde, ihre Dressur und Abführung und giebt schließlich ausführliche Darlegungen über die bei dem Jagdhunde eintretenden Krankheitserscheinungen und deren Beseitigung, wie auch ein alphabetisches Verzeichniß kynologisch-technischer Ausdrücke. Seite für Seite giebt der berufene Fachmann Wissenswerthes und Lehrreiches aus der Praxis. Dabei läßt der Reichthum der Illustrationen, von denen ein großer Theil von dem Spezialmaler A. Stocks herrührt, die umfassendste Orientirung über das behandelte Gebiet und über die hervorragendsten Rassetypen zu. Jäger und Jagdliebhaber werden mit der in stattlichem Gewande erscheinenden Monographie des Jagdhundes ein Werk von bleibendem Werth erwerben. —m.

* * *

Bezüglich des großen Preisausschreibens für Handarbeiten der **Deutschen Moden-Zeitung** machen wir unsere Leserinnen nochmals darauf aufmerksam, daß am 1. Februar der letzte Termin zur Einsendung der betreffenden Arbeiten ist, für welche Preise im Gesammtwerthe von 1000 Mark ausgesetzt sind. Um die durch Buchhandel und Post zu beziehende „Deutsche Moden-Zeitung" kennen zu lernen, erbitte man sich von der Geschäftsstelle in Leipzig eine Probenummer mit den näheren Bedingungen gratis, oder man wende sich an die nächste Buchhandlung. Der Abonnementspreis beträgt pro Vierteljahr 1 ℳ.